

# Danziger Zeitung.



No. 10.

Im Verlage der Müller'schen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Freitag, den 17. Januar 1817.

Von der Niederelbe, vom 7. Januar.

Zu Hamburg sind im letztverflohenen Jahre 1615 Schiffe aus der See angekommen, nämlich von Ostindien 3, Westindien 37, Süd-Amerika 9, Nord-Amerika 40, Mitteländ. See 61, Spanien 18, Portugal 77, Frankreich 84, England 702, Holland und Ostfriesland 225, Norwegen 8, Dänemark 101, Schweden 54, Ostsee 122, Archangel 16, Grönland 7, aus der Nordsee mit neuen Heringen 4 und von der Weser 47. Dabingegen sind zwischen 11 und 1200 Schiffe wieder abgegangen.

Ein öffentliches Blatt schreibt aus Hannover: „So wie Kassel als vormalige Hauptstadt des Königreichs Westphalen, durch dessen Auflösung außerordentlich an Glanz und Nahrungsquellen verloren, so hat dagegen unser Hannover bedeutend gewonnen, und der vormalige Luxus von Kassel scheint gleichsam nach Hannover verpflanzt. Zur Geldzirkulation tragen die vielen Offiziere in Englischen Diensten und von der aufgelösten Deutschen Legion, die sämmtlich ansehnliche Wartegelder oder Pensionen beziehen, viel bei, daher man denn auch viel Englisch hier reden hört. Die in Britischen Diensten gestandenen Deutschen Militärpersonen scheinen einen besondern Stolz darin zu suchen, sich dieser fremden lieber als ihrer Muttersprache zu bedienen; manche stellen sich sogar an, das Deutsche verlernt zu haben. Das Franzosenthum konnte in der vorigen Periode hier nie tiefe Wurzel schlagen; in dieser Hinsicht mag Hannover vor andern Orten manches von sich rühmen können. — — — Dagegen macht das Ungelübde zusehends Fortschritte,

und man bemerkt hier ein berechtendes Streben, sich die Englischen Sitten möglichst anzueignen.

Der Schwedische Konzertmeister Beerwald stand neulich bei einer Stockholmer Jüdin, seiner Braut, als sie gerauft wurde, Gevatter.

Die Weihnachtsgeschenke, welche am Stockholmer Hof ausgetheilt worden, waren zwar so kostbar als je, aber durchaus von einheimischer Arbeit, an Zeugen, Bronzen, Hausgeräth.

Vom Main, vom 4. Januar.

Wie können, sagt ein öffentliches Blatt annehmen, daß der wichtigste Theil der bei dem Bundestage schon gepflogenen Verhandlungen, im Publikum nicht bekannt geworden ist. Ohne Zweifel wird aber die fortgesetzte Arbeit bald in den Resultaten bekannt werden, die man von dem eifrigen Zusammenwirken so schöner Deutschen Kräfte und Gesinnungen zuversichtlich erwarten darf. Die größern Mächte Deutschlands wirken im schönsten Einverständnisse, und auch die kleinern Staaten, vor kurzem noch voll Mißtrauen und Besorgniß, sehen beruhigt ein, wie bei zunehmendem Vertrauen zu den Hauptmächten, das Ganze des Deutschen Bundes für sie nur sichernder und vortheilhafter werden muß. Der ausländische Einfluß war vielleicht zu keiner Zeit in Deutschland weniger mächtig und weniger gefährlich, als eben jetzt. Aber auch weniger gefährlich wäre jetzt der ausländische Einfluß; denn der Deutsche Bund ist beisammen, die Kraft der Nation ist befreit, und wachsam das Auge der Regierungen. Wir dürfen die Mängel, die zum Theil recht großen Mängel der politischen

Gegenwart allerdings nicht übersehen, zu ihrer Abhülfe möglichst beitragen, und Besseres in der ewig veränderlichen Welt zu entwickeln suchen.

Trotz der Wachsamkeit der Polizei vermehren sich die Diebstähle in Frankfurt auf eine auffallende Weise.

Da der Graf von Urach strenges Inkognito zu Frankfurt beobachtete, so machten die Bundesgesandten ihm auch nicht die Aufmerksamkeit; der Minister von Stein aber legte mehrere Besuche bei ihm ab. Der Prinz Paul von Würtemberg soll dem Bundestag eine wichtige Sache zur Entscheidung vorlegen wollen.

Nach zuverlässigen (?) Angaben enthält Würtemberg 80,000 Morgen Weinberge, die im Jahre 1811 an Ertrag gaben 9 Mill. Gulden, 1812 aber 4,300,000 und 1813 nur 300,000 Gulden. Im Ganzen erzeugt das Land gegen 28 bis 30 Mill., wovon dem Staate die Hälfte zu Gute kömmt, nämlich 10 Mill. an Abgaben und Gewinn von den Domainen, und ein Drittel an Kommunallasten. Im Durchschnitt gewinnt man 3 Millionen Scheffel Getreide, hat aber keinen Kornhandel, denn was in Oberschwaben hinausgeht, kommt durch die Pfalz wieder hinein. Im Jahr 1816 ist nur halbe Erndte gewesen.

Am 21. Dezember hat der Landrath von Rheinbaiern seine diesjährige Sitzung beschlossen. Während dieser auf 14 Tage bestimmten Sitzung, sind außer dem Budget, und den für die Ausgaben der Rheinprovinz nöthigen Zusatzcentimen, auch die Wünsche des Landraths über manche andere wichtige Gegenstände vernommen worden; besonders der Entwurf zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts, und das beträchtlich gemilderte Konfiskationsgesetz.

Zu den Redouten für die Wohlthätigkeitsanstalten in Wien trug der König von Baiern 50 Dukaten bei, und kaufte überdem 2 auf ihn gefallene Gewinne noch mit 12 Dukaten ab.

Von dem Kronprinzen von Baiern hat die Blinden-Anstalt zu Würzburg ein Kapital von 100,000 Gulden erhalten.

In der Gegend von Saarbrücken zeigt sich eine berittene Räuberbande.

Im Großherzogthum Niederrhein wird nächstens die Preussische Justizverfassung eingeführt, doch von Patrimonialgerichten und eximirtem Gerichtsstand nicht wieder die Rede seyn.

Das geistliche Generalvikariat zu Münster

hat hat sich unlängst öffentlich und bestimmt gegen die unbedingte Zulässigkeit der Bibelgesellschaften erklärt.

Nachdem der Churfürst und der Großherzog von Hessen, meldet die Kasseler Zeitung, sich über ihre Hausverhältnisse durch eine besondere Konvention vereinigt, und daß bisherige verwandtschaftliche und nachbarliche Einverständniß noch mehr befestigt haben, so hat der Churfürst dem Großherzog und dessen Erbprinzen den goldenen Löwen-Orden verliehen, und dagegen nebst dem Churprinzen den Darmstädtschen Hausorden erhalten.

Es wird gerüht: daß Pariser Zeitungen gemeldet, die Marschallin Ney befände sich zu Florenz unter dem Schutze des Franz. Gesandten. Sie brauche keinen andern Schutz als den des Regenten, der ihr den Aufenthalt in seinem Staate bewillige.

Der Staatsrath von Freiburg hat „in Beziehung wie unverträglich rauschende Belustigungen mit dem Gefühle sind, welches die Noth so mancher Unglücklichen in dieser klemmen Zeit erregen muß: alles öffentliche und privat Tanzen beim Schalle der Instrumente oder der Stimme, so wie jede Art von Schauspielen, bis auf weitere Befugung untersagt.

(Daß Tanzen beim Schalle der Stimme nennen die welschen Freiburger Bauern *danser avec la gorge*. Ein paar Mädchen und Knaben mit hellen Stimmen setzen sich auf eine Bank und trillern Walzer und Allemanden, die eine ganze Wirthsstube in Bewegung bringen.)  
Paris, vom 31. Dezember.

Ueber eine bei der Kammer der Abgeordneten zu Paris eingegebene Beschwerde, geben unsere Zeitungen folgende Auskunft: Martineau, der erste Arzt zu Châtelleraut, war ohne die heiligen Sakramente verschieden, und die Geistlichen weigerten sich aus diesem Grunde, ihn mit den gewöhnlichen Kirchenzeremonien zu beerdigen. Der Maire ließ dem Pfarver aufsfordern, seine Pflicht zu thun. Dieser aber und auch die übrigen Geistlichen, an welche dieselbe Aufforderung erging, versagten ihren Beistand, weil der Verstorbene sie nicht habe rufen lassen, da er sein Ende fühlte, und der General-Vicar billigte ihr Benehmen. Die Einwohner der Stadt aber begaben sich noch der Kirche, schlugen die Thüren ein, trugen die Leiche in Prozession dahin, und nöthigten einige Geistliche, deren sie sich in der Stadt bemächtigten, die übrigen religiösen Zeremonien

en zu erfüllen. Die ganze Sache wäre so abgethan gewesen, hätte es sich der Unter-Präfekt nicht einfallen lassen, gegen die Einwohner für die Geistlichkeit Parthei zu nehmen. Er ließ die Departemental-Region aufbrechen, der sich aber die Nationalgarde, welche der Maire unter die Waffen treten lassen, nachdrücklich widersetzte. Der Unter-Präfekt wollte den Zug auseinander jagen; dieser aber behauptete sich, von einem zahlreichen Volke unterstützt und vollbrachte die Beerdigung. Der ganze Vorgang hat viel Vergerniß gegeben und den Bürger eben nicht freundlicher für die Geistlichkeit gestimmt.

Der Prinz Condé ist aus Chantilly hier angekommen, und machte gleich seiner Tochter im Tempel-Kloster den Besuch.

Der König hat dem Vertheidiger Marien Antoinettes, und der Prinzessin Elisabeth, Herrn Chaveau Lagarde, eine Pension ausgesetzt.

Monsieur, als General-Oberst der Schweizer, hat die Ober-Offiziere der Garde ersucht, das Geld, welches sie zu einem Bewillkumungsschmause der Schweizer-Offiziere bestimmt hätten, den Armen zu widmen.

Nach einer Königl. Verordnung soll die Nationalgarde des Seine-Departements 38000 Mann Fußvolk, und 550 Mann Reiter zählen; davon fallen auf die Stadt Paris allein 30,400 Mann. Das Kommando derselben ist dem Herzog von Reggio (Dubinet) übertragen, um ihm einen ganz besonderen und persönlichen Beweis (diese Worte sind auch im *Moniteur* ausgezeichnet) der Zufriedenheit Sr. Majestät für seine geleisteten guten und pflichttreuen Dienste zu geben.

Ein in der Vendee niedergesetzter Rath fertigt die Liste der Personen an, die sich um die Königl. Sache besonders verdient gemacht haben, um sie zu belohnen. Doch sind dort manche jetzt widerspenstig und versagen die Pächter der Güter, die ehemals dem Adel und der Geistlichkeit zugehörten; besonders legt man das dem Obersten Damesnars zur Last, der in den Cumpfsagenden von Chalons eine Schaar alter Vendeer zusammengezogen hat.

Auf Anklage der Wittwe Graille zu Montpellier, war eine gewisse Lapeyre zweimal wegen Diebstahl vor Gericht gezogen, zwar losgesprochen, aber doch durch die Anklage beschimpft worden. Sterbend hat endlich die Graille sich feierlich für eine Verläumberin,

und die Lapeyre für ganz unschuldig erklärt. Cevallos hat Befehl erhalten, in Madrid zu bleiben, weil man seiner wichtigen Dienste nicht entbehren könne.

London, vom 1. Januar.

Am vorigen Freitag wohnte Wellington einem fast 5stündigen Kabinettsrath bei, nach dessen Beendigung ein Courier ins Engl. Hauptquartier, ein anderer nach Paris abgefertigt wurde. Am Abend erschien der Herzog mit Lord Castlereagh im Theater, am Sonntag reiste er nach Brighton zum Regenten, und am Sonntag Abend schiffte er sich zu Dover ein, landete am folgenden Tage früh in Calais und ging gleich nach Paris. Wie es heißt, bezog seine Ankunft sich auf das Gesuch der Franz. Regierung, die Truppenlast vermindert zu sehen und auf noch mehrere Gegenstände. Zu dem erstern sollen England, Rußland und Preußen sich verstehen wollen, Oestreich aber, in Rücksicht seiner eigenen Finanzen, Verlegenheiten, nicht. Ob unsere Truppen in Frankreich werden vermindert werden, weiß man nicht; in Irland aber ist eine weitere Reduktion sehr bestimmt angekündigt. Mit Einziehn der Zivilbedienungen fährt man ebenfalls fort; nur wird bedauert: daß man den Männern, die nur ein kleines Gehalt von 100 bis 150 Pfd. St. hätten, dieses nimmt, hingegen die übermäßig reichen Besoldungen der Großen nicht antastet. Nach einer Rechnung in unsern Zeitungen besaß die Familie des Lord Castlereagh vor einigen Jahren bloß das Gut Mount Stewart mit 6000 Pfd. St. Einkommen; seitdem hat sie schon für 320,000 Pfd. St. Güter angekauft.

Neulich wurde eine, vom Sappeur-Obersten Parsley angegebene Maschine, um Belagerern in ihren Laufgräben größern Schaden zu thun, zu Chatam geprüft und bewährt gefunden. Sie besteht aus einer Sonne mit Granaten gefüllt.

Ein zu Plymouth in einem Schiffsmaterialien-Magazin ausgebrochenes Feuer wurde durch den Eifer der Matrosen noch glücklich gelöscht.

---

Naparte auf St. Helena.

(Fortsetzung.)

Mit einer aus Ostindien zurückkommenden Retourflotte traf eine Menge von Passagieren

in St. Helena ein, die alle begierig waren Bonaparte zu sehen, vornämlich die Gräfin Laudon, die beim Gouverneur, Sir Hudson Lowe, logirte. Ihr zu Gefallen veranstaltete der Gouverneur ein Gastmahl, zu welchem auch Bonaparte eingeladen ward; der Gouverneur glaubte diese Einladung so gestellt zu haben, daß Bonaparte denselben nicht füglich ausweichen könne. Indes da es die erste dieser Art war die an ihn gelangte, und es ihm nicht entging, daß sie nicht seinetwegen, sondern um der Gräfin Laudon einen Gefallen dadurch zu erzeigen, an ihn ergangen war; so gab er die Einladung, nach dem er sie gelesen, dem General Bertrand, der sie ihm überreicht hatte, stillschweigend zurück. Dieser sagt: Sire! was befehlen Ew. Majestät, daß ich antworten soll? „Schreiben Sie: ich habe die Einladung dem Kaiser eingehändigt, er hat aber darauf nichts geantwortet.“ Gerade an dem Tage wo dies Gastmahl statt hatte, befand ich mich bei Bonaparte. Er fragte nach der Anzahl der Schiffe aus welcher die diesmalige Retourflotte bestand, nach der Zahl und dem Namen der mitgekommenen Reisenden, und äußerte über den Umfang des Verkehrs zwischen England und Ostindien seine Verwunderung. Ich wußte nicht, daß er die Einladung zur Tafel beim Gouverneur ausgeschlagen habe, und sagte daher: die Reisenden freuen sich schon recht darauf, Sie durch die Stadt passieren zu sehen, wenn Sie zum Gouverneur zu Tische fahren werden. Da hätte ichs aber bald, ohne mein Wissen, bei ihm verschüttet, denn, gegen seine Gewohnheit, kam er außer Fassung und sagte mit Unwillen: „Was? ich zur Tafel kommen? vielleicht zwischen ein paar Reihen von Soldaten, die bis an den Ort des Absteigens eine Gasse bilden sollen!“ Ein paar Augenblicke nachher aber fuhr er mit seinem sonst gewöhnlichen Gleichmuth fort: „Man hätte es, dünkt mich, gar nicht erwarten sollen, daß ich nach dem Landstige des Gouverneurs hinkommen würde; der Weg ist weit, die Zeit nicht meine gewöhnliche Essens-Stunde, und ich habe es fast ganz aufgegeben, außer meinem Bezirk zu gehen, da ich ja doch jenseits desselben immer einen Offizier neben mir haben soll.“ So mußte denn die Gräfin ihre Reise nach England fortsetzen ohne Bonaparte gesehen zu haben, was ihr sehr leid that, und wahrscheinlich auch ihm! Ein paar Tage nachher fragte mich Bonaparte: „Haben Sie die Grä-

fin gesehen?“ Ja, und sie hat dem Schiffe Northumberland die Ehre angethan es zu besuchen, und, wie alle die an Bord kommen, sich die Kajüte zeigen lassen, in welcher Sie gewohnt haben. Die Fremden pflegen sich gewöhnlich auf den Lehnstuhl, auf welchen Sie gefessen haben, niederzulassen, und scheinen darin etwas zu sehen. — „Hat die Gräfin meinem Lehnstuhl ebenfalls die Ehre angethan?“ Unglücklicher Weise konnte ich dies nicht verbürgen, weil ich nicht mit der Gräfin zugleich in der Kajüte gewesen war. Er schien es indes für mehr als wahrscheinlich anzunehmen, und fuhr nun fort: „Würde man es in England der Gräfin verdacht haben, wenn sie mich hier in meiner Wohnung besucht hätte? Hätte man etwas dagegen einwenden können, wenn sie mit der Generalin Bertrand sich in meinem Garten eingefunden hätte? Auf diese Weise haben mich von den aus Ostindien nach England zurückkehrenden Damen schon mehrere besucht. Hätte die Gräfin merken lassen, daß sie zu einer Fahrt hieher von der Reise allzu sehr ermüdet, oder sonst unpäplich sey, so würde ich mir Vergnügen ihr in ihrer Wohnung meine Aufwartung gemacht haben.“ Hierauf antwortete ich: „da ich die Ehre habe, ein Landsmann der Gräfin zu seyn, so kann mirs vielleicht wohl so gut werden, sie einmal zu sehen, und dann werde ich mir ein Verdienst daraus machen, ihr zu hinterbringen, wie gültig Sie sich jetzt in Hinsicht ihrer zu äußern beliebt haben.“

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n z e i g e.

Ein vorzügliches Gut adlicher Qualität in der fruchtbarsten Gegend, des Landrätlich Schrackenschen Kreises, drei Meilen von Königsberg in Preußen, und eben so weit von Labiau gelegen von zirka 50 Hufen Kulturmisch mit allen zu einer vollständigen Wirtschaft gehörigen Vertinenzien inspecie einer Mühle versehen, und im höchstündglichen Zustande der Kultur, ist veränderter Umstände wegen aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Nachrichten darüber, giebt solchen Kauflustigen, welche sich darüber, daß sie dergleichen Güter kaufen können und wollen, auszuweisen im Stande sind, der Justiz-Kommissarius, General-Landschaftsrath Brausewetter zu Königsberg in Preußen.